

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

125 (17.10.1873)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 3 Kr. — Insertionsgebühr die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 Kr.

Nr. 125.

Donnerstag, den 17. Oktober

1873.

Lokal-Nachrichten.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Kreisgerichtsrath Birmin v. Moltenbeck in Karlsruhe auf sein unterthänigstes Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen.

Vor einigen Tagen soll in einem engern Kreise von Wahlmännern eine Vorbesprechung stattgefunden haben, um sich über diejenigen Persönlichkeiten zu einigen, welche in der nächsten Versammlung der Wahlmänner als Abgeordnete für die hiesige Stadt in Vorschlag gebracht werden sollen. Wie wir hören, wäre man dahin übereingekommen, statt eines Abgeordneten aus den Reihen der Staatsdiener und zweier Abgeordneten aus dem bürgerlichen Stande zu wählen, zwei Staatsdiener und einen Bürger zu beantragen. Wenn wir auch nicht verkennen, daß die Anwesenheit einer gewissen Anzahl von Staatsdienern für die Erledigung der Kammergeschäfte von hoher Wichtigkeit ist, so glauben wir doch, daß gerade in der Residenzstadt, welche gewiß in bürgerlichen Kreisen viele freisinnige, unabhängige und intelligente Männer besitzt, zu Gunsten der Vertretung städtischer Interessen das bisherige Verhältnis das richtige war und möchten es den Wahlmännern deshalb dringend ans Herz legen, auch diesmal wieder einen Staatsdiener und zwei Bürger als Abgeordnete unserer Stadt zu wählen.

Die diesjährige Hauptschluß-Übung der vereinigten Feuerwehren verlief Mittwoch Abend in befriedigendster Weise. Der Abmarsch des Gesamtcorps erfolgte halb 5 Uhr vom Marktplatz aus in zwei Abtheilungen. Die erstere, mit dem Musikcorps der Maschinenbauer an der Spitze, umfaßte die 1., 2. und 3. Compagnie der freiwilligen Feuerwehr unter Kommando des ersten Kommandanten. Vom zweiten Kommandanten geführt, folgte die andere Abtheilung, die 4. Compagnie der freiwilligen Feuerwehr, sowie diejenige der Maschinenbauer und der Christoffel'schen Fabrik umfassend. Am Steiggerüste angelangt wurde die Tagprobe vorgenommen, welche ihren gewöhnlichen Verlauf nahm. Bei der darauf folgenden Nachtübung wurde ein Kellerbrand markirt und derselbe mittelst Anwendung der Bucher'schen Löschose, der Rettungshäube und luftdichten Verschließens der Kelleröffnungen durch die explosive Dose alsbald bewältigt. Zur Belämpfung eines markirten starken Brandes wurden zwei Spritzen zur Erzielung eines einzigen Strahles verknüpft, wobei ein 8 Linien starker Strahl erzielt wurde. Im Ganzen waren 6 Spritzen in Thätigkeit. Herr Gasdirektor Lang hatte bei diesem Anlasse zu den sonst üblichen Pechpfannen noch zwei seiner neuen Erdöl-fackeln aufgestellt, welche sich trefflich bewährten. Der Rückmarsch erfolgte mit Fackelbeleuchtung Abends halb 7 Uhr. Trotz des Regens hatte sich ein zahlreiches Publikum auf dem Übungsplatze eingefunden; insbesondere waren von Anfang bis zu Ende mehrere Vertreter auswärtiger Feuerwehren, wie auch namentlich Sr. Excellenz Herr General von Werder anwesend.

In der Nähe des Linkenheimer Thores ereignete sich am vergangenen Dienstag Nachmittag nach 3 Uhr ein gräßlicher Unglücksfall. In der unter einem Möbeltransportwagen befindlichen Pritsche, welche gewöhnlich zum Mitführen von Hunden oder Pferdefutter benützt wird, hatte der 7jährige Knabe des im Großh. Marßall angeestellten Hufschmiedes Rheinfeld Platz genommen und in diesem gefährlichen Aufenthalt

die Fahrt gewagt. Das arme Kind wollte entweder, während das Fuhrwerk im Gange war, unvorsichtigerweise hervorschlüpfen vielleicht auch war es durch die schaukelnde Bewegung unversehens heruntergefallen und zwar so unglücklich, daß ihm durch eines der Wagenräder der Kopf förmlich zerdrückt wurde und der Tod alsbald eintrat. Es mahnt dieses schreckliche Vorkommniß wiederholt zur größten Vorsicht insbesondere die Fuhrleute, welche schlechterdings nicht dulden sollten, daß Kinder ohne eines besonderen Schutzes versichert zu sein, irgend welche Fuhrwerke besteigen. Hier in diesem Falle soll übrigens den Fuhrmann keinerlei Schuld treffen.

Die von verschiedenen Blättern mitgetheilte Notiz, wornach einem Schustergehilfen am Värenzinger der ganze Finger abgebissen worden sei, ist dahin zu berichtigen, daß der Värenbiß nur den Fingergipfel des Blaumontagshebden hintwegnahm. Ebenso können wir aus zuverlässiger Quelle mittheilen, daß dem betr. Arbeiter der Maschinenfabrik in der Kesselschmiede (nicht Dreherei) am letzten Dienstag keineswegs die Flecken aus der Hand gerissen wurden, welche er unrichtiger Mittheilung zufolge in eine Maschine gebracht haben soll. Richtig ist nur, daß jenem Arbeiter eine eiserne Platte auf den Arm fiel und ihm über dem Ellbogengelenke eine ziemlich klaffende Wunde verursachte, ohne weder Sehnen noch Muskeln zu beschädigen. Die Wunde wurde einfach zusammengenäht und ist bereits in der Heilung begriffen, so daß der Mann bald wieder arbeitsfähig sein dürfte.

Oeffentlicher Sprechsaal.

+ „Der Adresskalender ist gänzlich vergriffen,“ lautet die Antwort für Den, der sich erst jetzt nach diesem unentbehrlichen Haushaltungsgegenstand umsieht und die Aussicht, nun bis Dezember 1874 auf die neue Auflage warten zu müssen, ist eben nicht sonderlich tröstlich, da der für diesen Dezember projectirte Nachtrag doch nur für die glücklichen Besitzer des Adressbuches bestimmt scheint. Dürfte hier nicht Seitens des Verlegers Rücksicht zu üben sein? Wir glauben, daß es gegenüber dem nur theilweise befriedigten Bedürfnisse und namentlich im Interesse der hier zu erwartenden Fremden Pflicht wäre, statt aller nahezu zwecklosen Halbheiten etwas Ganzes und Zweckentsprechendes zu bieten, das im Stande ist, bis zum Erscheinen des nächsten Adressbuches einen Ersatz zu leisten. Es wird gewiß keiner der oben benannten Adressbuchbesitzer sich beklagen, wenn ihm statt eines nur ergänzenden Nachtrages, der das Nachschlagen an zwei Orten erheischt, ein vollständiges, nach dem neuesten Stande revidirtes Einwohnerverzeichnis, das vielleicht wenige Kreuzer mehr kostet, geliefert wird. Also, Herr Bielefeld, hören Sie auf den Nothschrei Ihrer adressbuchsuchtigen Mitbürger und liefern Sie uns als Christbescheerung ein möglichst correctes und vollständiges Einwohnerverzeichnis. Der Himmel und die Menge der Käufer sollen es Ihnen lohnen. Unus pro multis.

Das neue Münzsystem hat 2 Arbeiten hervorgerufen von denen die eine „Umwandlung der Gulden“ zc. bei Th. Gerbracht, die andere „Tabellen zur Umwandlung des neuen Reichsgeldes“ zc. in der Hasper'schen Hofbuchdruckerei erschien. Während die erstere für Kassen, wo ein starker Geldverkehr in grober Münze stattfindet, sehr zu empfehlen ist, dürfte dagegen die zweite der Familie bei den tagtäglichen kleineren Einkäufen ganz und gar unentbehrlich sein. Die

Tabellen bringen zuerst eine Uebersicht der neuen Münzsorten unter Angabe ihres Werthes in südd. Währung und verwandeln dann diese verschiedenen Sorten vom Ein-Pfennigstück bis einschl. dem Zwanzigmarkstücke. Die Tabellen des Zwei-, Fünf-, Zehn-, Zwanzig- und Fünfzig-Pfennigstückes, sowie des Einmarkstückes sind es vorzugsweise, welche für das Alltagsleben durchaus nöthig sind und zwar für Käufer wie für Verkäufer. Die Neuerungen in Maß- und Gewicht haben zu einem völlig ungerechtfertigten Aufschlag der Waaren geführt; möge nicht auch die Unkenntniß des Werthes der neuen Münzsorten denselben noch vermehren. Daher wünschen wir, es möchten sich diese erwähnten Tabellen rasch in den Familien einbürgern.

○ In einer der letzten Nummern Ihres Blattes erklärt sich verehrliche Redaktion zur Veröffentlichung wohlgemeinter Vorschläge betreffs einer Verbesserung des hiesigen Adreßbuches bereit. Einsender dieses erlaubt sich in Folge dessen mit einem Vorschlage vor die Oeffentlichkeit zu treten, der, wenn auch zur Zeit noch nicht durchführbar erscheinend, immerhin in Betracht zu ziehen wäre. Karlsruhe hatte noch nie ein wirklich gutes Adreßbuch; auch das allerneueste läßt unendlich Vieles zu wünschen übrig. Ein gutes Adreßbuch kann meines Erachtens nur durch einen Verein geschaffen werden. Bestehen Vereine, welche ganz unbedeutende Zwecke verfolgen, so darf wohl auch ein Verein „für Herstellung und Erhaltung eines Adreßbuches“ existiren. Entwerfe man Statuten und lasse diese in einer Versammlung, wozu sich schon Männer finden werden, berathen und feststellen. Die Statuten müßten etwa enthalten: 1) Zweck des Vereins. 2) Aufnahme, Pflichten und Austritt der Mitglieder. 3) Einnahmen (Beiträge der Mitglieder, Erlös aus dem Adreßbuch, Schenkungen etc.) 4) Ausgaben (Druckkosten, Belohnung des Dieners etc.) 5) Verwaltung und Verwaltungspersonal (Vorstand, 12–16 Vorstandsmitgliedern, Sekretär, Kassier und Diener.) 6) Sonstige Bestimmungen. Die Stadt wird in 12–16 Bezirke und diese wieder in so und so viele Distrikte nach Straßen oder Quadraten eingetheilt. Den Bezirken steht ein Kommissär vor, den Straßen oder Quadraten aber so und so viele Mitglieder. Die Mitglieder sorgen für Aufstellung und Erhaltung eines richtigen Einwohnerverzeichnisses nach Häusern, die Kommissäre beschäftigen sich vornehmlich mit Zusammenstellung des ihnen von den Mitgliedern gegebenen Materials, und dieses Material gelangt dann an den Vorstand zur schließlichen Bearbeitung. Jeder Unbescholtene kann Mitglied werden. Austritt erfolgt durch Tod, Wegzug etc., Ausschluß bei Unthätigkeit. Nur durch eine Generalversammlung können an den Statuten Aenderungen und Zusätze erfolgen. Hauptsache ist, daß die erstmalige Aufnahme des Einwohnerverzeichnisses, wie bei der Volkszählung, überall in der Stadt an ein und demselben Tage erfolgt. Die Mitglieder sollen in ihrem Distrikt wohnen und der Vorstand des Vereins, oder doch wenigstens Vorstandsmitglied sollte der jeweilige Polizeiamtmanu sein. Dies wäre mein Vorschlag, den ich mir im Interesse der Sache in wohlmeinender Absicht zu machen erlaube; möchte derselbe Anlaß zu weiteren Erörterungen dieses für unsere Stadt durchaus nicht unwichtigen Gegenstandes darbieten.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben, von Fanny Klink.

(Fortsetzung.)

„Da irren Sie sich gewiß, Fräulein Meinhold,“ versetzte Helene, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, aber ihre Stimme bebte vor innerer Aufregung und sie beugte sich tief auf ihre Näharbeit herab, obgleich sie keinen Stich mehr sehen konnte.

Fräulein Meinhold täuschte sich auch keinen Augenblick darüber, daß hier etwas Außerordentliches vorgefallen sei und sie wurde noch in ihrem Verdachte bestärkt, als Helene ihr befahl, sich zurückzuziehen, da sie leidend sei und allein zu sein wünsche.

Nur ungerne leistete Fräulein Meinhold dieser Aufforder-

ung Folge, aber sie sagte nichts und war fest entschlossen, auf ihrer Huth zu sein.

Sie verließ das Zimmer und Helene hörte sie die Treppe hinansteigen, aber nicht wie sie bald darauf wieder zurückschlich und sich fest vor die Thür postirte. Sie gab der Wärterin Befehl, das Kind nicht zu verlassen, indem sie einen Weg ausgehen müsse, wovon Fräulein Meinhold nichts wissen dürfe.

Die Wärterin war eine rechtschaffene alte Frau, die schon halb und halb einen Blick in die Verhältnisse gethan hatte, welche die arme junge Frau hier gefangen halten sollten, und sie versprach, schon dafür zu sorgen, daß Niemand etwas von ihrer Abwesenheit erfahre.

Helene begann sich hastig umzuziehen, sie warf freilich nur einen dünnen Sommershawl über ihre Schultern, denn sie hatte nicht Zeit, an kleinliche Dinge zu denken, wo so viel auf dem Spiele stand. Dann zog sie noch einmal den Trauschlein hervor und durchlas ihn Wort für Wort, als wolle sie sich überzeugen, ob es wirklich das richtige Papier sei. Dann schob sie es wieder auf ihre Brust und sah sich um, ob auch Niemand ihr Verfahren beobachtet hatte.

Die Nacht war mittlerweile hereingebrochen, eine klare, aber kalte Winternacht. Der Schnee knarrte Helenen unter den Füßen, als sie flüchtigen Schrittes dahineilte. Ihre dünnen seidenen Stiefelchen leisteten ihr keine guten Dienste und ihre Füße waren ihr zu Eis erstarrt.

Aber Helene beachtete es kaum. Wie ein flüchtiges Reh eilte sie über die weite Schneedecke dahin, sie lief, als wenn sie verfolgt würde und vielleicht hätte sie sich noch mehr angestrengt, wenn sie die Gestalt gesehen hätte, die ihrer Spur nacheilte als gelte es einem Wettrennen. Nur bisweilen hielt die Gestalt inne und trat schnell hinter einen der zahlreichen Lindenbäume, die zu beiden Seiten den Weg begrenzten.

In der Stadt war noch reges Leben und hier konnte die Gestalt Helenen ungesehen folgen als diese die breiten Straßen durcheilte, die ganze Stadt hindurch bis nach der entfernten Vorstadt.

Endlich stand Helene tief Athem schöpfend vor einem kleinen Häuschen still. Sie richtete den Blick zu den schwach erleuchteten Fenstern des ersten Stockwerkes empor und presste die Hand auf ihr Herz, als wolle sie das ungestüme Klopfen desselben beschwichtigen, dann legte sie langsam die Hand auf den Drücker und verschwand im Innern des Häuschens.

Bis hierher war ihr die Gestalt gefolgt, jetzt blieb sie stehen und betrachtete sich gleichfalls genau das Haus.

„Tante Liesing,“ murmelte sie dann, „das Drama geht schneller zu Ende als ich dachte. Ich hatte mich also nicht geirrt, es war Jemand da, der ihr endlich ein Licht aufgesteckt. Närrin, die sich einbildete, Graf Horn heirathe sie. Jedenfalls eine interessante Geschichte, ich möchte wissen, womit sie endet, ob mit einer Gültigkeits-Erklärung der Trauung, oder —“

Die Gestalt unterbrach sich in ihrem Selbstgespräche, indem sie ihre Schritte zurücklenkte. Auf dem Rückwege fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort:

„Jedenfalls muß ich dem Grafen Nachricht geben, damit er mit dem Verlauf der Dinge bekannt ist und sich darnach richten kann. Ich befürchte, er ist nicht sonderlich von der Nachricht erbaut. Der Trauschlein ist nicht anders als mit Gewalt von ihr zu erlangen und da mag der Graf selbst an die Arbeit gehen. Meine Belohnung für treu geleistete Dienste ist zu klein, als daß ich mich außerordentlichen Gefahren dafür aussetzen sollte — das mag der Herr Graf selbst besorgen.“

Indessen schritt Helene langsam und mit bellommenem Herzen die schmale Treppe hinauf, die zu Tante Liesing's Wohnung führte. Sie gedachte jenes Abends, wo sie sie zuletzt betreten und die kranke, leidende Tante der Pflege und Sorgfalt einer Fremden überlassen hatte. Damals war Alles so ganz anders gewesen, aber nicht daran wollte sie denken, eine Vergangenheit gab es für sie nicht mehr, allenfalls eine Zukunft. Aber nein, auch eine Zukunft nicht, wenigstens nicht für sie, wohl aber für ihr Kind, ihr einziges geliebtes Kind. Oben angelangt, fand sie still; sie lauschte angestrengt

vor der Thür und es war ihr, als höre sie das Schnurren der Rabe ihrer Tante. Sonst war Alles still — Helenens Herz klopfte fast hörbar — wie würde die sittenstrenge Tante, die gewiß auch wie Arnold eine wirkliche Verheirathung für unmöglich hielt, sie empfangen? (Forts. folgt.)

Poetische Versuche des Jeremias Gotthelf Biermaier.

4. Der Thurmwächter.

Mel.: Auf einem Baum ein Kukul zc.

Auf einem Thurm ein Wächter —
Sim sala dim bam basala dusala dim, —
Auf einem Thurm ein Wächter stand.

Der sah von ferne einen —
Sim sala dim bam basala dusala dim, —

Der sah von ferne einen Brand,
Und meint es brenne in der —

Sim sala dim bam basala dusala dim, —
Und meint es brenne in der Stadt.

Drauf läutete der Wächter —
Sim sala dim bam basala dusala dim, —

Drauf läutete der Wächter Sturm;
Doch als Alarm vergebens —

Sim sala dim bam basala dusala dim, —
Doch als Alarm vergebens war,

Da war der arme Wächter —
Sim sala dim bam basala dusala dim,

Da war der arme Wächter — **Flamoren!**

5. Wo brennt's dann eigentlich?

Mir liegt dr Schrecke noch in alle Knoche,
Wie Sonntag Nachts der Lärme los ich broche.
Ich geh' gemüthlich heim aus mei'm Café,
— I weiß net, war's dr Däschner oder Beh, —
Un hör' uf einmol Feuerlärme bloße,
Daß mir glei 's Herz vor Schrecke fällt in d'Hose.
Des Ding werd recht, dent ich, jey brennt's jo ah noch do
Un schrei halt ganz mordsialisch Feurio!

Dr Wächter uf'm Thurn fährt fort zu läute,
d'Bierfage komme mit de Gänl zu reite,
Die Trommle raffte, die Trompete schmettere,
Kurzum, 's war halt e Läute, Bloße, Schettere,
So daß mir glaabt hat, Alles schieht in Flamme.
Uf des hin rennt natürlich Alles z'samme,
Un Jeder frogt dr Andere, wo's brennt;

„Ja,“ heißt's, „wann ich 's nor selwer sage kennt!“
Am Eck hab' ich en Bombie noch verwischt
Un sag: „no, wisse Sie's, Herr Signalischt,
Wem do der L—L—euerfärme gilt? ich glaab 's thut brenne,
Wi—wi—sse Sie vielleicht mir net zu nenne,
Mi—mir net zu sage, wo der Brand zu finde?“

„Der Brand? — Ich glaab bei Ihne brennt's do hinte!“
„Was“, schrei ich do, „bei mir daheim soll's brenne?“
Un fang halt an, so schnell wie möglich z'renne.
So schnell wie möglich? Ja; doch vorwärts will's net lange,
Dann seit der Feuerlärme los ich gange,
Weiß ich me nix mehr weiter zu entsinne,
Als daß ich selwer im e Brand war drinne.

Wie ich heimkomme bin, sell weiß' e nimmer; —
Uf einmol schieht' e halt daheim im Zimmer
Un frog mein Fraa: „wie schieht's dann mit'm Brand?“
„Du brauch noch z'frage“, heißt's „'s isch doch e rechte Schand
Von so me Mann, wie du, des werch du besser wisse,
Ich hab lang g'nug jey uf de waarte müsse,
Un sobiel will e d'r for desmol sage:

Du selber hasch en Brand in 's Haus ei'm trage!“
Un 's war ah so! — En Brand war's, un e ächter;
's isch möglich, daß vielleicht d'r Feuerwächter
Mich g'fesse hat; doch wann der jeden Änd're,
Wo im e Brand thut Sonntag Nachts heimwand're,
Signalist're wollt un mit de Glocke schterme,
Do gäbt's in Carlsruh nix wie Feuerlärme.

Vermischtes.

* Als ein altes Karlsruber Kind ist Einsender dieses schon oft, selbst von Karlsrubern, gefragt worden, was die vier vergoldeten L auf beiden Seiten des Ludwigsthores zu bedeuten haben und da hiernach anzunehmen ist, daß dieses wohl manche Ihrer Leser ebenfalls nicht wissen, so halte ich es für angezeigt, Ihnen mitzutheilen, daß das fragliche Thor unter der Regierung des Großherzogs Ludwig erbaut wurde und die vier goldenen L damals besagen sollten: Lieber Ludwig Lebe Lang.

— Von den Gesandten aus Birma in Paris erzählt ein Correspondent der „Presse“, daß sie die große Oper besuchten. Sieben dieser Herren saßen in den Logen; man gab den „Propheten.“ Das Schreien der Sänger und Sängerinnen und der Sturm, der vom Orchester tobte, rührte ihre Herzen und sie sprachen den Vorsatz aus, sich dem Kaiser zu Füßen zu werfen und um Gnade für den Propheten zu flehen.

— Das schönste Kabinetsstück des berühmten Astronomen Arago war ein Geschenk von Sir Humphrey Davy, ein sehr merkwürdiges Barometer, welches nicht weniger als 200 Guineen kostete. Eines Tages, als der alte Diener des Gelehrten mit allzu großem Eifer abstaubte, warf er das kostbare Instrument herab, welches in tausend Stücke zerbrach. Als der arme Teufel über seine Ungeschicklichkeit fast verweifen wollte, sagte der Astronom: „Es thut nichts, nur glaube ich, daß wir Regen bekommen werden; noch nie war mein Barometer so tief gefallen wie heute!“

— Der verstorbene Herzog von Devonshire und sein Bruder Lord George Cavendish, Kanzler der Schatzkammer, waren wegen ihrer Schweigsamkeit berühmt. Sie lebten Monate lang mit einander, ohne nur ein Wort zu sprechen. Auf einer Reise, welche beide gemeinschaftlich in einem Wagen durch Europa machten, wurde ihnen in einem Wirthshause nach dem Abendessen eine Stube mit drei Betten angewiesen, wovon das Eine, wie ihnen der Wirth sagte, bereits seinen Herrn hatte. Die beiden Reisenden mußten sich darein fügen, traten jedoch im Vorübergehen an das dritte Bett heran und saßen sich ihren Schlafkameraden an. Sie legten sich wie gewöhnlich nieder, ohne sich nur gute Nacht zu sagen. Am folgenden Morgen, als sie gefrühstückt und die Rechnung bezahlt hatten, konnte der Herzog sich doch nicht erwehren, seinen Bruder zu fragen: „George, hast Du wohl den tobtten Mann gesehen?“ „Ja,“ war die Antwort des Bruders und so stiegen beide in den Wagen und fuhren schweigend ihres Weges weiter.

— Eine österreichische Bäuerin hatte 500 fl. aus der Sparkasse erhoben, welches Geld sie in ihr Sacktuch einband und dann ihren Heimweg antrat. Unterwegs bemerkte sie unter einem Strauch einen schlafenden Hasen, schlich an ihn heran, erwischte ihn glücklich beim Genick, band ihm mit den Hpfeln ihres Sacktuches die vier Läufe zusammen und setzte dann ihren Weg nach Hause fort, ganz stolz darauf, daß sie, eine Frau, und ohne jede Waffe, einen Hasen gefangen. Während sie in diesem Gedanken schwelgte, war jedoch unter Lampe auch nicht müßig gewesen, sondern hatte daran gearbeitet, sich von breien seiner Läufe die Fesseln abzustreifen, worauf er dann mit einem Satz aus dem Schurz der Frau heraussprang, mit dem vierten Lauf das Tuch, in welchem sich das Geld befand, nachschleppend. Die erschrockene Bäuerin jagte ihm eine Strecke aus Leibesträften nach, bis sie, ganz erschöpft, ihre vergebliche Verfolgung aufgab und betrübt nicht nur ohne den Hasen, sondern auch ohne die 500 fl. heimkehrte.

Humoristisches.

Bum Prozeß Bazaine.

Wenn Dies und Das geschehn nicht wäre,
Wenn Dies und Jenes wär' geschehn,
Wenn — wenn — ja, wenn — — um Frankreichs Ehre
Dann würd' es heut' ganz anders stehn.
Wenn sich Bazaine nur noch jehn Wochen
Gehalten hält' mit seinem Heer,
Dann wäre Deutschlands Macht gebrochen! —
Ja, wenn — das Wörtlein „Wenn“ nicht wär! (Rlb.)

— **Nothgedrungene Erklärung.** Es ist nicht wahr, daß wir von der Jury der Wiener Weltausstellung prämiirt sind, obgleich wir mindestens ebenso gegründete Ansprüche auf ein Ehrendiplom zu haben vermeinen wie alle die Anderen, welche ebenfalls — nichts ausgestellt haben. Mit dieser Erklärung wird zugleich die andere Behauptung, der Scharfsm der Wiener Jury habe uns unter der Kategorie der Erbauungsschriften oder der Kindergartenliteratur prämiirt, in ihr verdientes Nichts zurückgewiesen.

Die Gelehrten des Kladderadatsch.

Briefkasten.

Herrn G. — Einem Restaurateur können Sie es kaum verargen, wenn er, sei es um diese oder jene Stunde, seine Bierfässer mittelst Maschinerie vor den Fenstern seines Lokals in den Keller verbringt. Das störende Geräusch wird eben mit bestem Willen nicht zu vermeiden sein und dürften Sie mit den übrigen Gästen dem nothwendigen Uebel einigermaßen Rücksicht tragen.

Das
Herrenkleider-Magazin u. Knaben-Garderobe
 von
Fritz Mayer,

3588]2.1.

38 Langestraße 38,

ist dieses Jahr bedeutend vergrößert, und empfehle ich nachstehende Artikel zu ganz erstaunlich billigen Preisen:

Vollständige Winter-Anzüge
 von 12 fl. an.

Elegante Buckskin-Anzüge von
 20 fl. an.

Joppen, Sacs von 4 fl. 30 fr. an.

Jaquettes in allen Qualitäten von
 8 fl. an.

Hosen und Westen von den ge-
 ringsten bis den besten Qualitäten.

Herbst-Ueberzieher von 10 fl. an.

Schwere Winter-Ueberzieher von
 den gewöhnlichsten bis zu den feins-
 ten von 11 fl. an.

Schlafröcke.

Knaben-Anzüge von 2 fl. 42 fr. an.

Flanell-Hemden, Cachenez, Foulards &c.

Bekanntmachung.

Packetsignaturen betreffend.

Zur Signirung der Packete werden von einzelnen Absendern jetzt häufig Titelschilder in Anwendung gebracht, auf welchen die Firma des Absenders mit so großen Buchstaben vorgebrucht ist, daß die handschriftlich hinzugefügte Adresse des Empfängers dagegen fast verschwindet. So erwünscht es zwar ist, wenn auch der Absender auf der Signatur des Packets seinen Namen und Wohnort angibt, so dürfen diese Angaben doch nicht die Uebersichtlichkeit der Adressen beeinträchtigen, da es sonst leicht vorkommen kann, daß während der Beförderung des Packets Verwechslungen entstehen.

Im eigenen Interesse des Publikums wird daher erucht, die Bezeichnung des Absenders auf den Packeten mehr in den Hintergrund treten zu lassen und dagegen die Angabe des Namens und Wohnorts des Empfängers, auf welche es bei der Beförderung hauptsächlich ankommt, mehr hervorzuheben.

Kaiserliches General-Postamt.

**Freih. v. Seldeneck'sches
 Flaschenbier**

empfehlen **P. Dillenberger,**
 7 Spitalstraße 7.

**Eine frische Sendung
 Rheinsalm**

ist heute eingetroffen bei [3533

Richard Saas,

1 Lyceumstraße 1.

Von nun an täglich wieder frische

Gänseleberpaste,

ganz, sowie im Anschnitt, empfiehlt

August Rieger,

3535]3.1 Zähringerstraße 104.

**Eine frische Sendung
 vorzüglicher
 Bettfedern,
 Flaum**

in großer Auswahl und
 zu äußerst billigen
 Preisen bei [3508

Laz. Bär,

Zirkel 3.

**Schönschreib-
 Unterricht**

für alle Stände mit raschem Erfolg wird
 erteilt: Marienstraße 21, 3. Stock,
 woselbst sich zu melden. 3478]3.2

Nähmaschinen



werden billigt ausge-
 liehen in der
**Nähmaschinenhandlung
 und Verleihanstalt**
 von

Louise Spies

Friedrichsplatz 8.

Neue türkische Zwetschgen, be-
 kannte vorzügliche Qualität, **neue ge-
 dörnte Kir schen, Heidelbeere,
 amer. Apfelschnitze, Brünellen,
 Pistolles** &c. &c.

empfehlen **Michael Hirsch,**
 3536] Kreuzstraße 3.

**Alle badische militärische
 Auszeichnungen,** nebst die dazu be-
 treffenden Pänder, sind zu haben im

Juwelier- und Ring-Geschäft
 von **J. Petry, Wittwe,**

Ritterstraße, bei Kaufmann Döring.

Ganz frische
Soles (Seezungen)

sind eingetroffen bei [3521

C. G. Frey,

Spitalstraße 47,

nächst dem marktgräßlichen Palais.

**Wertheimer
 Wurstwaaren**

frisch angekommen bei

P. Dillenberger,

7 Spitalstraße 7.

Die [3414]3.3.

Färberei und Druckerei
 von

W. Grasmeyer

empfehlen sich im Färben und Bedrucken

von seidenen, wollenen und baumwol-

lenen Stoffen. Auch werden ganze Klei-

der ungetrennt aufgefärbt, ebenso wer-

den Glacé-Handschuhe in 16 Farben

schön und geruchlos gefärbt.